

Liebe Gemeinde!

„Da ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen.“ Vielleicht lag Ihnen das auch schon einmal auf der Zunge. Oder Sie haben es sogar freudig ausgerufen. Weil Ihnen plötzlich etwas klar wurde. Sie hatten es nicht gesehen, obwohl es doch eigentlich vor Augen lag. Mir ist es schon öfters so gegangen. Da habe ich ein Buch im Regal gesucht, ich wusste genau, welchen Einband es hat und bin doch immer wieder daran vorbei gelaufen. Aber auf einmal: da ist es ja, wie konnte ich es nur übersehen. Dann denke ich aber auch an schwierige Situationen, an Situationen, in denen ich das Gefühl hatte, mich verrannt zu haben. Beim Versuch, eine wissenschaftliche Fragestellung zu lösen, in einem Konflikt zu vermitteln, einen Ausweg aus einer verfahrenen Lage zu finden. Wo soll ich ansetzen? Wo findet sich der Ausweg? Wie nur komme ich wieder aus dieser Sackgasse, in die ich mich manövriert habe, heraus?

Das sind Situationen, in denen es einem zumeist gar nicht gut geht. Es quälen heftige Selbstzweifel. Warum stehst du nur so auf der Leitung? Worauf hast du dich nur eingelassen? Wie soll es nur weitergehen? Diese Zweifel können so weit führen, dass einer ganz und gar in Verzweiflung gerät und es dunkel wird, in ihm und um ihn herum.

Nicht immer lichtet sich diese Dunkelheit sofort, oft erst nach langem, redlichem Bemühen. Aber wir machen zum Glück hin und wieder doch die Erfahrung, dass plötzlich ein Licht aufgeht. Einer findet das rechte Wort und zwei verfeindete Menschen kommen wieder zusammen. Da ist eine Idee, wie sich das Problem lösen ließe. So also muss ich die Sache angehen. Das ist es, was es jetzt zu tun gilt.

„Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen“. Ja, in solch lichten Momenten. Da durfte ich das erleben. Dass mir auf einmal klar wurde, worauf es ankommt, wie der Ausweg gefunden werden könnte, was es hier und jetzt zu tun gilt. Ich war wie mit Blindheit geschlagen, doch jetzt sehe ich wieder durch, jetzt weiß ich, dass es auf mich ankommt. Es wird mir auf einmal ganz leicht ums Herz.

Als wir bei der Vorbereitung der Reihe der Universitätsgottesdienstes für dieses Sommersemester nach Redenarten suchten, die einen biblischen Bezug haben, sind wir auch auf diesen Ausruf gestoßen. „Da ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen.“ Aber ich muss gestehen, dass ich unmittelbar gar nicht wusste, dass dieser Jubelruf auf eine Stelle in der Bibel zurückgeht. Doch so ist es. Von Paulus wird das in der Apostelgeschichte gesagt. „Und da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen“, da in diesem Moment, als er erkennt, was seine wahre Bestimmung ist, wozu er auf der Welt ist und was es jetzt zu tun gilt.

Es fällt dieser Satz in der Erzählung, die von der zentralen Wende im Leben des Paulus berichtet. Im Grunde ja eine recht bekannte Erzählung, der sich zudem ein weiteres geflügeltes Wort verdankt. Denn so sagen wir ja, wenn ein Mensch in seinem Leben eine Wende um 180 Grad vollzieht und dabei eine erstaunlich positive Veränderung durchläuft. Dann sagen wir: Er ist vom Saulus zum Paulus geworden. Und davon erzählt die Apostelgeschichte des Lukas, wir haben es in der Lesung vorhin gehört, wie Saulus, der Verfolger der ersten christlichen Gemeinden zum Paulus, zum begeisterten Anhänger Jesu und mutigen Gründer christlicher Gemeinden geworden ist. Lukas, der Maler unter den Evangelisten, erzählt auch diese Geschichte von der Lebenswende des Paulus in dramatischen Bildern – Lukas, der auch sonst die großen Bilder entworfen an, an denen unsere Vorstellungen von der göttlichen Offenbarung in Christus hängen, angefangen von der Geburt Jesu im Stall von Bethlehem.

„Und alsbald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend.“ So erzählt Lukas vom Neubeginn im Leben des Saulus aus Tarsus, der fortan zum großen Apostel werden und das Christentum in der damaligen Welt, unter den Juden, Griechen und Römern verbreiten sollte.

Wir haben vorhin gehört, wie es in dieser Geschichte, die Lukas erzählt, zugegangen ist. Dass es eine gewaltige Lichterscheinung war, die Saulus irgendwo auf dem Weg nach Damaskus zu Boden geworfen hatte. Dass er die Stimme von oben hörte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst, stehe auf und gehe in die Stadt“. So gleißend hell war die Lichterscheinung, dass er geblendet wurde und von Helfern nach Damaskus begleitet werden musste. Drei Tage konnte er nicht sehen, auch aß er und trank er nichts. Bis dann Ananias, einer der Jünger Jesu zu ihm kam, um ihn im Auftrage Christi zum Apostel unter den Völkern zu berufen. Und da eben, im Moment dieser Berufung, fällt der Satz: „Da fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er

ward wieder sehend und stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich.“

Eine Erleuchtung! Eine plötzliche Erkenntnis! Doch was hat Paulus gesehen? Was hat er erkannt?

Wir wissen ja aus den Briefen des Paulus, dem Brief an die Römer und an die Korinther vor allem, dass Paulus sich später zum großen Theologen entwickelt hat. Recht eigentlich war er überhaupt der erste Theologe. Der, der den Tod Jesu am Kreuz und seine Auferstehung von den Toten als dasjenige Ereignis gedeutet hat, mit dem Gott sich als die Macht der Liebe gezeigt hat. Im Schatten des Todes, im Unglück, im Scherz und im Leiden, am Kreuz, gerade dort, wo von Gottes Macht nichts zu sehen ist, der Verzweiflungsschrei der Gequälten leer zurückkommt, gerade dort ist Gott da, sodass nichts und niemand je ganz verlorengelassen, nichts und niemand uns scheiden kann von der Liebe Gottes. So hat Paulus selbst die Einsicht in die Lebenswahrheit entfaltet, die ihm schlagartig in der wundersamen Begegnung mit dem auferstandenen Christus klar geworden war. Gott ist Liebe, nichts als Liebe. Er liebt sogar die, die sich von ihm abwenden, ihn verfolgen, ihn verloren haben, nicht an ihn glauben können.

Lukas, der Erzähler, führt diese Theologie, die Paulus selbst mit hohen Gedanken in seinen Briefen entfaltet hat, nicht an. Lukas bleibt ganz nah an der persönlichen Erfahrung des Paulus. Er erzählt von seiner Lebenswende, von dem Moment, in dem er erkennt, dass der Christus, dass der, den er verfolgt, in Wahrheit sein Freund ist, der ihn liebt, ihm vergibt und ihn zu einem neuen, fröhlichen Menschen macht. Für Lukas ist dieser Moment der Erleuchtung entscheidend, dieses Offenbarungserlebnis.

„Da fiel es ihm wie Schuppen von Augen.“ Das war dieser Moment, in dem Paulus erkannte, dass er bisher in die falsche Richtung gegangen war. Das war der Moment, in dem ihm klar wurde, dass er einen neuen Anfang machen muss, ja, dass der, den er bislang für seinen Feind hielt, dass der mit ihm einen neuen Anfang macht, er ihm mit Liebe begegnet. Das war zugleich der Moment, in dem er dessen gewiss wurde, was der Sinn und die Bestimmung seines Lebens ist.

Vielleicht kommt uns das jetzt doch etwas merkwürdig, geradezu verstiegen vor. Gibt es solche Offenbarungserlebnisse überhaupt? Was hat ihn denn so sicher gemacht, dass er dem Auferstandenen Christus begegnet ist und dass das jetzt der Sinn seines Lebens ist, in, mit und für Christus zu leben. So jedenfalls muss er es empfunden haben, denn sofort ließ er sich taufen ließ und begann damit die Botschaft vom neuen Leben in der Geborgenheit bei Gott aller Welt auszurichten.

Wenn ein Mensch seiner tief innerlich empfundenen Bestimmung tatsächlich folgt, dann weckt das unsere Bewunderung. Es macht uns aber auch Angst. Denn solche Wege sind immer gefährlich. Sie können auch mit hochgradigen Verunsicherungen einhergehen. Ist es auch wirklich richtig, was du tust? Setzt du dich wirklich für eine gute Sache ein? Woher nimmst du die Gewissheit, das Richtige zu tun?

In den Kinos läuft gerade der Film über „Georg Elser“. Der Regisseur Oliver Hirschbiegel bleibt sehr dicht am tatsächlichen Leben jenes Mannes, der sehr früh die Verbrechen des Nationalsozialismus erkannte und mit seinem klug inszenierten Attentat auf Hitler am 8. November 1939 leider dann doch scheiterte.

Was an Georg Elser besonders beeindruckt, ist, dass er als Einzelner gehandelt hat, aus einer großen Selbstgewissheit heraus, das Notwendige, das Rettende jetzt tun zu müssen. Gewiss, er gehörte der kommunistischen Partei an. Er ging, obwohl Protestant, in München in die katholische Messe. Da waren politische und auch religiöse Prägungen. Dann zeigt der Film aber, wie da ein Mensch nicht nur sieht, was alle sehen konnten – die Kriegsvorbereitungen, die Verfolgung der Juden, die Hetze gegen die Kommunisten – sondern dass es ihm wie Schuppen von den Augen fällt: Das ist doch Ungeheuerlich, was da geschieht. Das ist doch nicht recht. Das ist doch ein Verbrechen. Dagegen muss ich doch etwas tun!

So fasste er den Entschluss, zu handeln. Es stand keine Organisation hinter ihm, schon gar keiner der Kriegsgegner, obwohl das die Nazis nach dem gescheiterten Attentat sofort behaupteten. Georg Elser hat aus eigener Einsicht gehandelt – getragen, so könnte ich auch sagen, von einer souveränen Selbstgewissheit, von einer Selbstgewissheit wie sie nur in der Gottesgewissheit gründen kann.

Er sah, was alle anderen auch sahen, aber im Unterschied zu fast allen anderen hat er sich zum Widerstand, hat er sich zum Attentat entschlossen – wäre dieses gelungen, es hätte möglicherweise der Holocaust so nicht stattgefunden und der Krieg, dem ebenfalls Millionen Menschen zum Opfer fielen, wäre möglicherweise früher zu Ende gewesen.

Wir wissen das nicht. Aber Menschen wie Georg Elser oder auch Dietrich Bonhoeffer, dem am Attentat von 1944 beteiligten Widerstandskämpfer, zeigen eindrücklich, dass immer wieder geschieht, was die Erfahrung des Paulus war. Auch Bonhoeffer fiel es wie Schuppen von Augen, dass ein ungeheures Verbrechen geschieht. Alle sahen, was geschah. Doch die Meisten taten so, als ginge es sie nichts an, dass die jüdischen Familien aus ihren Wohnungen abgeholt wurden und die Schaufenster jüdischer Geschäfte beschmiert oder eingeschlagen wurden. Alle sahen das Unrecht, das geschah und sahen es doch nicht. Aber Georg Elser und Dietrich Bonhoeffer fiel es wie Schuppen von den Augen: Das geht doch nicht. Das können wir doch nicht hinnehmen. Da müssen wir doch etwas dagegen tun – so ihre Reaktion. Wo bei wir von Bonhoeffer genau wissen, wie sehr er auch theologisch um die Rechtfertigung, um Gottes Ja zu seinem selbstgewissen, aber wie jedes menschliche Handeln immer auch Schuld auf sich ladendes Handeln gerungen hat.

Dennoch, können wir uns mit solchen Menschen wie Elser oder Bonhoeffer vergleichen? Sind das nicht die großen Ausnahmen, von Gott berufene Glaubenshelden wie Paulus in der Geschichte des Christentums einer der ersten wahr? Menschen, mit denen wir uns überhaupt nicht in eine Reihe stellen können?

Nein, ich denke gerade nicht. Ich meine, solche Momente der Erleuchtung, der Christusoffenbarung, gibt es immer und immer wieder. Diese Momente, in denen Menschen klar erkennen, was ansteht und was jetzt das einzig Richtig ist, das, was es zu tun gilt. Solche Momente, in denen es uns wie Schuppen von den Augen fällt und uns klar wird, was wir um Christi, um der Menschlichkeit willen, zu tun haben.

Bis kurz vor Schluss war eigentlich alles wie immer. Aber dann, die Sendung dauerte eigentlich nur noch ein paar Minuten, sagte Günter Jauch in seiner Talk-Show am vergangenen Sonntag noch einen Gast an: Harald Höppner, der fast eine Stunde im Publikum auf seinen

Auftritt gewartet hatte. Es gab einen Einspieler zu dem Mann, der mit seiner Familie in Brandenburg lebt und es irgendwann nicht mehr ertragen konnte: die Nachrichten von Flüchtlingen, die auf ihrem menschenunwürdigen Weg übers Mittelmeer sterben. Harald Höppner hatte sich ein Schiff gekauft, weil er dagegen etwas tun will. Er will diese Menschen retten.

Darüber wollte Jauch mit Höppner sprechen - aber Höppner wollte nicht mit Jauch sprechen. Kaum dass Jauch neben ihm Platz genommen hatte, sprang er auf, schritt aufs Gästepodest, drehte sich zum Studiopublikum und forderte eine Schweigeminute ein, für die 700 Flüchtlinge, die wenige Stunden zuvor auf dem Meer ums Leben gekommen waren. Und das Publikum stand tatsächlich auf, auch die eingeladenen Talk-Gäste erhoben sich, und Jauch lief hinter Höppner her, so als ob er seine eigene Sendung einfangen müsste, die Sendung, die in diesem Moment nicht mehr „Günther Jauch“ hieß, sondern für eine wunderbar richtige Minute „Harald Höppner“.

Eine Schweigeminute, in der es allen, die am Fernseher zusahen, meine Frau und ich waren auch darunter, so ging, dass es uns wie Schuppen von den Augen fiel. Nein, das geht doch nicht, das können wir doch nicht zulassen. Menschen die auf der Flucht sind, vor Krieg, Terror und Hunger, Menschen, die ums pure Überleben kämpfen – ihnen muss doch geholfen werden. Harald Höppner tut etwas, um zu helfen. Vielen ist es bei seinem Auftritt im Fernsehen wie Schuppen von den Augen gefallen. Nein, so kann es an den Grenzen Europas nicht weitergehen.

Amen